

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Den 13. September 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LVII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 13. September 1904 (Nr. 209) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 35 „Stiny“ vom 4. September 1904.
 - Nr. 6 „Volnost“ vom 4. September 1904.
 - Nr. 36 „Pokrok“ vom 9. September 1904.
 - Nr. 242 „Kurjer lwowski“ vom 1. September 1904.
 - Nr. 953 „Wiek nowy“ vom 1. September 1904.
 - Nr. 36 „Głos robotniczy“ vom 3. September 1904.
 - Nr. 36 „Monitor“ vom 4. September 1904.
 - Nr. 411 „Słowo polskie“ vom 1. September 1904.
- Folgende, in jüdischer Sprache verfaßte Broschüren unter dem Titel: 1.) „Anarchie vor Gericht“ von George Ewan, London 1897; 2.) „Die anarchistische Gesellschaft“ von John Crow, New York 1894, I. Teil; 3.) „Gedanken von Revolution“ von Dr. A. Frank, Lódz; 4.) „Die Lügen der Religion“ von Dr. Max Nordau, London, 1901; 5.) „Die Irrtümer Moses“ von Robert Ingresol, London, 1897; 6.) „Die Geheimnisse der Schöpfung“ von L. Robonit; 7.) „Gott, Religion und Moral“ von F. Kraus, Lódz, 1899; 8.) „Die religiöse Pest“ von Joh. Wolf, London, 1901; 9.) „Das wahre Ziel des Anarchismus“ von B. Steinele, London, 1901; 10.) „Die neue Thora“, Lódz, 1902; 11.) „Der Mensch“ von Sebastian Fohr, London, 1901; 12.) „Die Lügen der Hochzeit“ von Dr. Max Nordau, London, 1901; 13.) „Der Staat und seine Rolle in der Geschichte“ von B. Krapotkin, London, 1901; 14.) „Wie kommt ein Jude zum Sozialismus?“ von B. Feigenbaum, London, 1889.

V. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium in Laibach zugunsten der Abbrandler in Podpec, Bezirk Gottschee, eingelangten Spenden, und zwar:

Sammlungsergebnis der Pfarrämter: Podlipa 8 K., Bilschitz 16 K., Franzdorf 16 K., St. Veit bei Laibach 64 K 16 h., Spoglav 5 K. Summe 109 K 16 h. Hierzu die Spenden aus den früheren Verzeichnissen mit 155 K 74 h., zusammen 264 K 90 h.

XI. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium in Laibach zugunsten der Abbrandler in Sinnach eingelangten Spenden, u. zw.:

Sammlungsergebnis des Pfarramtes in Gottschee 10 K. Hierzu die Spenden aus den früheren Verzeichnissen mit 1674 K 41 h., zusammen 1684 K 41 h.

Feuilleton.

Wiedersehen.

Eine Skizze aus dem Leben. Von Reinhold Ortmann. (Schluß.)

„So? Wissen Sie das? Und wie ungefähr haben Sie sich mein Leben nach dem Empfange jener Absage vorgestellt? Es würde mich interessieren, das von Ihnen zu hören.“

Er sah zu Boden und stotterte in wachsender Verlegenheit ein paar unzusammenhängende, nichtsjagende Worte. Als sie mit einem großen, klaren Blicke zu ihm aufsaß, verstummte er ganz. Da kam sie ihm zu Hilfe:

„Weil Sie sich wohl bis zu diesem Augenblicke nicht sonderlich den Kopf darüber zerbrochen haben, will ich es Ihnen sagen. Ein paar Tage lang dachte ich allen Ernstes an den Fluß oder an ein schnellwirkendes Gift. Aber diese unwürdige Schwäche ging bald vorüber. Wenn einem von Kindheit an gelehrt wird, daß es eine Pflicht sei, das Leben zu ertragen, beugt man sich schließlich unter dies Gebot wie unter so viele andere. Es ist erstaunlich, wieviel man vertragen kann, ohne an gebrochenem Herzen oder einer ähnlichen poetischen Krankheit zu sterben.“

„Seien Sie barmherzig, Helene!“ bat er. „Ist es Ihnen denn ganz unmöglich, diese trüben Erinnerungen aus Ihrer Seele zu löschen?“

„Sie verlangen mehr, Herr Doktor, als in eines Menschen Macht gegeben ist. Erinnerungen

XV. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium in Laibach zugunsten der Abbrandler in St. Michael eingelangten Spenden, u. zw.:

Sammlungsergebnis des Pfarramtes in Gottschee 5 K., der Bezirkshauptmannschaften: Zell a. See 11 K 50 h., Junst (Etrol) 43 K 40 h., Innsbruck 167 K 65 h., Summe 227 K 55 h. Hierzu die Spenden aus den früheren Verzeichnissen mit 3916 K 56 h., zusammen 4144 K 11 h.

Herr Vinzenz Krizmann hat beim k. k. Landespräsidium den Betrag von 6 K für die Abbrandler in Hermagor in Kärnten erlegt.

Nichtamtlicher Teil.

Fürst Ferdinand von Bulgarien.

Das „Fremdenblatt“ widmet dem Fürsten Ferdinand folgende sympathische Worte: „Fürst Ferdinand hat sich durch längere Zeit in unserer Monarchie, zuerst in Marienbad und später auf ungarischen Besitzungen aufgehalten. Es entspricht nur einem Gebot der Courtoisie, wenn der Fürst vor der Rückkehr in sein Land unserem Monarchen einen Besuch abstattet. Fürst Ferdinand hat sich durch sein korrektes Verhalten unter schwierigen Verhältnissen um die Erhaltung des Friedens unleugbare Verdienste erworben. Er darf einer freundlichen Aufnahme sicher sein und wird aus dem Verkehr mit den maßgebenden Kreisen die Überzeugung gewinnen, daß hier die Sympathien für das Wohlergehen und die gedeihliche Fortentwicklung Bulgariens unverändert geblieben sind.“

Aus dieser Äußerung des „Fremdenblattes“, die von mehreren anderen Blättern wiedergegeben wird, schließt das „Ill. Wiener Extrablatt“, daß man in den Wiener maßgebenden Kreisen in der letzten Zeit mit der Haltung, die Fürst Ferdinand bei den Wirren auf der Balkanhalbinsel eingenommen hat, einverstanden gewesen ist.

Der „Pester Lloyd“ betont, Fürst Ferdinand werde sich beim jetzigen Anlasse überzeugen, daß die Sympathien für Bulgarien ungemindert und unverändert fortbestehen und das Gerücht von unfreundlichen Gesinnungen des Leiters unserer aus-

lassen sich nicht gebieten; sie kommen und gehen nach eigenem Gefallen. Aber Sie sind nicht neugierig, noch mehr von meinem damaligen Leben zu hören, nicht wahr?“

„Doch! — Lassen Sie mich alles wissen! Sie können keine Strafe erfinden, die zu hart wäre für mein Vergehen.“

„D, so ist es nicht gemeint. Und wenn es hinter einem liegt, ist es ja auch gar nicht mehr so schlimm. Ich war ein bißchen vereinsamt — weiter nichts. Vielleicht auch ein wenig traurig — nun ja! Es ist möglich, daß ich sogar die Torheit beging, allnächtlich in mein Kopfkissen zu weinen — daß ich mir die Lippe blutig biß, wenn mir ein glückliches Liebespaar vor Augen kam — daß ich die Menschen haßte und daß mein letzter Gedanke vor dem Einschlafen ein sehnsüchtig heißes Verlangen war, nie mehr zu erwachen. Lauter Narrheiten, wie Sie sehen, die man später belächelt.“

Sie lächelte wirklich ein wenig, und das brachte ihn vollends außer sich.

„Um meinerwillen haben Sie gelitten, Helene, und mir kommt es darum auch zu, Sie für diese Leiden zu entschädigen. Sie können und dürfen es mir nicht verwehren.“

„Mich zu entschädigen? — Ja, wie wollen Sie denn das anfangen? Nach welchem Tarif werden schlaflose Nächte und brennende Tränen berechnet, Herr Doktor?“

„Ich habe mich unglücklich ausgedrückt; aber Sie dürfen jetzt nicht meine Worte wägen, sondern nur die Empfindungen, die mich befeelen. Ich weiß, daß ich mein Unrecht nur zu einem kleinen Teile wieder gutmachen kann, indem ich Sie bitte,

wärtigen Politik gegen das Fürstentum schlechthin grundlos ist. „In der Tat verdient Fürst Ferdinand volle Anerkennung für seine mutige, entschlossene und erfolgreiche Bekämpfung der in Bulgarien zweifellos sehr populären mazedonischen Strömung. Indem der Fürst die Mahnungen der Mächte in dieser Angelegenheit beherzigte, hat er nicht nur Klugheit und Loyalität bekundet, sondern auch in dankenswerter Weise zur Erhaltung des Friedens auf dem Balkan beigetragen. Es wäre ungerecht, dies nicht zu würdigen, zumal es dem Fürsten nicht leicht gemacht war, die öffentliche Meinung Bulgariens für die besonnene und maßvolle Politik zu gewinnen.“

Die Engländer in Tibet.

In Lhasa ist vor wenigen Tagen ein Vertrag zwischen England und Tibet unterzeichnet worden; damit ist der Grund für den weiteren Aufenthalt der englischen Expedition auf tibetischen Gebiete weggefallen und ihr Rückmarsch wird in wenigen Tagen beginnen. In London hat man nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ die Nachricht von dem Abschlusse des Vertrages mit großer Befriedigung aufgenommen, obwohl dessen Inhalt noch geheimgehalten wird. Die „Daily Mail“ will indes wissen, daß er eine Entschädigung für die Kosten der britischen Expedition bestimme, Genugtuung für die Beleidigung britischer Vertreter und die schließlich Erleichterungen für den Handelsverkehr zwischen Indien und Tibet und die Einrichtung eines Grenzpostens zu diesem Zwecke gewähre. Was die Kosten der Expedition anbelangt, so werden sie in gut berichteten Kreisen Londons jetzt auf etwa 600.000 Pfund Sterling geschätzt. In hohen Beamten- und Militärfreisen Indiens hat man schon seit einiger Zeit die Ansicht vertreten, daß mit dem Dalai Lama eine dauerhafte Verständigung kaum möglich sei, und darum empfohlen, den an geistlichem Rang dem Dalai Lama überlegenen Tschje Lama wieder wie in früheren Zeiten zum Landesheerrn zu machen. In Lhasa soll man nach Meldung eng-

meine Frau zu werden — denn schließlich bin ich dabei ja viel mehr der Empfangende als der Gebende — aber“

„Als Sie von einer Entschädigung sprachen, sahen Sie es wohl anders an. Man darf Ihnen also gratulieren? — Ihre Verhältnisse haben sich nach Ihren Wünschen gestaltet?“

„Ich habe einen hoch dotierten Posten als Syndikus bei einem großen Bankinstitut erhalten und außerdem vor einem halben Jahre eine beträchtliche Erbschaft gemacht. Ich bin Gott sei Dank jetzt wohlhabend genug, um bei der Wahl einer Lebensgefährtin nur noch mein Herz befragen zu dürfen.“

„Und da dachten Sie großmütig an mich? — Wahrhaftig, ich bin fast in Verlegenheit, wie ich Ihnen gebührend danken soll, ist es ja beinahe zu wunderbar, um daran zu glauben.“

„Aber es ist mein heiliger Ernst — ich schwöre es Ihnen. Ich habe niemals aufgehört, dich zu lieben, Helene! Und als ich vor einigen Monaten noch einmal deine Briefe aus jenen seligen Tagen las —“

„Sie haben sie aufgehoben? Das war eigentlich nicht ritterlich, Herr Doktor!“

„Ich würde mich lieber von meinem letzten Besitztum getrennt haben, als von ihnen. Lange fehlte es mir an Mut, sie anzurühren — aber als ich mich dann dennoch dazu entschloß — als ich bei ihrer Lektüre noch einmal alle Wonnen unseres Liebesfrühlings durchlebte — da gab es für mich keinen Zweifel mehr, daß ich dich suchen und finden müsse um jeden Preis. Bis heute waren alle meine Bemühungen unsonst, nun aber, da gleichsam das

licher Blätter die Flucht des Dalai Lama als gleichbedeutend mit seiner Abdankung betrachten und bereits annehmen, daß der Tschje Lama sein geistlicher Nachfolger wird, der Regent mit dem hohen Rate dagegen die Staatsverwaltung einseitig fortführen werde. Mit dem Abschlusse des Vertrages erscheint die Affäre, die vor mehr denn zwei Jahren begonnen hat, vorläufig ihr Ende gefunden zu haben. Im Juni 1902 hatte der Bizekönig von Indien Lord Curzon den chinesischen Anban benachrichtigt, daß sich Oberst Younghusband nach Chambadschong begeben werde, um einen Vertrag abzuschließen. Wegen der feindseligen Haltung der Tibetaner wurde dann eine kleine englische Kolonne zum Schutze des britischen Kommissärs abgesandt und im November die vorläufige Befestigung des Tschumbi-Tales beschlossen, worauf dann Angriffe der Tibetaner und Kämpfe folgten, die heuer den Marsch nach Lhasa veranlaßten.

Politische Uebersicht.

Saibach, 14. September.

Das „Extrablatt“ bespricht die Rede, die der Herr Ministerpräsident Dr. von Koerber bei dem Empfange des Preßkongresses gehalten hat, und meint, er habe den Satz: „Von polizeilichen Maßregeln halte ich nichts“ mit größter Berechtigung aussprechen dürfen. Die Unterdrückung des geschriebenen Wortes gehöre nicht zu dem Programme der gegenwärtigen Regierung. Dr. von Koerber habe es vom Anbeginne seiner amtlichen Wirksamkeit damit so gehalten, wie er es am Sonntag ausgesprochen. Die Presse in Oesterreich sei heute nicht mehr durch polizeiliche Maßnahmen gehemmt.

Aus Paris wird gemeldet: Die Generalversammlung der Freimaurerloge hat an den Ministerpräsidenten Combes eine Adresse gerichtet, worin sie ihm ihre warme Sympathie und ihr volles Vertrauen zum Ausdruck bringt. Gleichzeitig fordert sie den Ministerpräsidenten auf, in dem unternommenen Kampfe auszuharren, die Republik gegen den Klerikalismus zu verteidigen, sowie die politischen und militärischen, die Steuer- und die sozialpolitischen Reformen durchzuführen. Es mögen in der Kammer die Trennung der Kirche vom Staate und das Gesetz über die Arbeiterpensionenkassen zur Beratung gelangen.

Das armenische Blatt „Drojschat“ veröffentlicht das Reformprojekt des armenischen Komitees in Saffum und Musch, das dem französischen, englischen, russischen und amerikanischen Konsul in Musch mitgeteilt wurde. Die Hauptforderungen des Komitees sind: Abschaffung der außerordentlichen wie auch der militärischen Steuer und deren Umwandlung in effektive Militärpflicht; Einführung des Instituts von Feldhütten in den armenischen Dörfern; Verbot des Waffentragens für die Mohammedaner, oder Bewilligung des Waffentragens für die gesamte armenische Bevölkerung; Rückerstattung der konfiszierten Güter; Religionsfreiheit; Wiederherstellung der Privilegien der armenischen Kirche; Ernennung eines Generalgouverneurs für das sechste armenische Vilajet

Schiedsal selbst unsere Wege wieder zusammengeführt hat, nun gebe ich dich auch nicht wieder frei.“

„Und denken Sie gar nicht daran, daß sich während dieser vier Jahre auch in meinen Verhältnissen manches geändert haben könnte? Scheint es Ihnen nicht etwas gewagt, Ihre Hand einem Wesen anzubieten, von dem Sie nicht einmal wissen, ob es solcher Auszeichnung noch wert ist?“

Er war sichtlich betroffen. Noch einmal glitten seine Augen wie prüfend über ihre elegante Toilette hin.

„O, was das betrifft“, sagte er etwas unsicher, „ich kenne dich viel zu gut, um solchen Gedanken auch nur eine Sekunde lang Raum zu geben in meinem Herzen.“

„Und wenn Sie sich nun doch täuschten? Sind die Zerstreungen, in denen man Trost und Vergessen finden kann, wirklich nur für die Männer geschaffen?“

„Helene! — Nein, das — das ist nicht dein Ernst.“

Sie antwortete nur mit einem Achselzucken. Und sie gingen ein paar Duzend Schritte stumm nebeneinander her. Da, nach einem harten Kampfe, raffte er sich gewaltsam aus seinen grübelnden Zweifeln auf:

„Und wenn — wenn ich nun darauf verzichtete, irgend eine Frage nach dem Vergangenen an dich zu richten? Wenn ich nichts weiter verlangte, als daß du von diesem Augenblicke an nur mir — mir ganz allein gehörst? Kann ich dir einen noch überzeugenderen Beweis dafür liefern, daß ich dich liebe?“

und Einführung einer europäischen Kontrolle. Die vier Konsuln haben dieses Memorandum zur Kenntnis ihrer Botschafter in Konstantinopel gebracht.

Die „Novoje Vremja“ findet es natürlich, daß diejenigen am meisten nach Frieden seufzen, die in den Krieg verwickelt zu werden fürchten, und deshalb werde vor allem in Frankreich über Vermittlung und Intervention geredet. Die französischen Friedensfreunde, welche glauben, Kaiser Wilhelm werde die undankbare Rolle eines Vermittlers übernehmen, wären aber kurzichtig. Kaiser Wilhelm sei allerdings kühnen, unternehmenden Geistes, aber diese Kühnheit, die in dem bekannten Aufruf an die Völker Europas wegen der „gelben Gefahr“ Ausdruck fand, werde ihn nicht zu einem Friedensaufruf veranlassen. Auch Roosevelt werde keinen Vermittlungsversuch machen, und so werden denn die unbeteiligten Zuschauer ruhig warten müssen.

Wie man aus Brüssel schreibt, ist die Nachricht, daß die Regierung des unabhängigen Kongostaates eine gewisse Anzahl englischer katholischer Missionäre für die Ausübung ihres Berufes im Gebiete dieses Staates aufgenommen habe, mit Unrecht bestritten worden. Die betreffende, vom „Daily Telegraph“ gebrachte Meldung hatte überhaupt nichts Unwahrscheinliches an sich, da das Gebiet des Kongostaates für Missionäre aller Nationalitäten und Konfessionen offen steht. Unter dem Missionspersonal befindet sich im Kongostaate bereits gegenwärtig eine gewisse Anzahl katholischer Missionäre, die nicht aus Belgien stammen. Die Missionen befolgen überhaupt keine bestimmten Vorschriften in bezug auf die Nationalität der Missionsmitglieder, die sie nach dem mehrgenannten Staate entsenden.

Tagesneuigkeiten.

— (Die klugen Spazken.) Von der Klugheit und Frechheit der Spazken sind manche hübsche Erzählungen im Umlaufe, aber sie werden unzweifelhaft übertroffen durch einen Vorgang, der sich unlängst nach den Behauptungen eines New-Yorker Blattes in den Vereinigten Staaten zugetragen haben soll. Dort hatte in der Nähe der Eisenbahn ein Mann eine Geflügel-farm. Er streute den Hühnern täglich Weizen, aber kaum war dies geschehen, so fanden sich auch die Spazken ein und trugen die Körner davon. Der Farmer dachte lange nach und kam schließlich auf den Gedanken, den Hühnern Mais zu streuen, der zu hart und groß war, um den Spazken als Nahrung dienen zu können. Gefagt, getan! Als der Mann am nächsten Morgen wieder sein Feld aufsuchte, sah er die Spazken damit beschäftigt, die Maiskörner nach den Schienen der nahen Eisenbahnlinie zu tragen, wo die vorüberfahrenden Züge die Körner zermalnten. . . Nicht zu übersehen, daß von amerikanischen Spazken die Rede ist.

— (Ein großer Verleger.) Von dem jüngst verstorbenen bekannten Züricher Verleger und Schriftsteller J. Schabelitz kurzieren, wie Publishers Weekly erzählt, einige für seine Offenheit — man kann es auch Grobheit nennen — charakteristische Anekdoten. Schabelitz war, abgesehen von seiner hervorragenden geschäftlichen Tüchtigkeit, selbst ein ausgezeichnete Schriftsteller von

„Manche würde es vielleicht dafür nehmen. Aber Sie sind hoffentlich nicht böse, wenn ich mir unter Liebe etwas anderes vorstelle als eine Laune, die wegwirft, ohne zu fragen: wohin — und aufnimmt, ohne zu fragen: woher. Sie wollten vorhin nur meine Verzeihung haben, und die sei Ihnen von Herzen gewährt. Denn ich habe den Kummer meiner verratenen Liebe wirklich überwunden, Herr Doktor — überwunden bis auf das letzte Restchen. Da — ich kann es Ihnen zu Ihrer Beruhigung greifbar beweisen.“

Nur ein paar rasche Schritte noch, und sie konnte ihre Arme ausbreiten, um das rosig, anderthalbjährige Bübchen darin aufzufangen, das ihr an der Hand einer Bonne mit hellem Jauchzen entgegentrippelte.

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Sohn vorstelle, Herr Doktor! Er heißt Heinz wie sein Vater. Und da Sie schon die Liebenswürdigkeit hatten, mich bis hierher zu begleiten, darf ich Sie vielleicht auch einladen, auf einen Augenblick mit herauf zu kommen in das trauliche Nestchen, das wahre Liebe mir gebaut hat. Sie brauchen sich nicht zu genieren. Mein Mann weiß natürlich alles, und es wird ihm interessant sein, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen.“

Aber der Doktor schlug die Einladung aus, so freundlich sie auch vorgebracht war. Er stotterte nur noch ein paar ziemlich unzusammenhängende Worte, dann eilte er mit langen Schritten in den Tiergarten zurück und war bald zwischen den Stämmen verschwunden.

trefflichem Sprachgefühl. Als er die berühmten Memoiren des Grafen Arnim akzeptierte, schrieb er auf die Postkarte — er antwortete immer auf Postkarten — mit der er dem Grafen die provisorische Annahme der Memoiren ankündigte: „Ich behalte mir das Recht vor, Ihre diabolisch-schlechte Grammatik zu verbessern.“ — Einem jungen Poeten, der sich nach dem Schicksale seiner eingesandten Dichtungen erkundigte, schrieb er auf einer Postkarte: „Ich werde mich nicht blamieren, indem ich Ihre Knüttelverse publiziere. Ihr Manuskript erhalte Sie übrigens auch nicht zurück, da Sie nicht genügend Rückporto beilegen. Wenn Sie mir das richtige Porto und den Betrag dieser Postkarte einsenden, sollen Sie es jedoch wieder haben. Ich meine aber nicht, daß das Zeug so viel wert ist, daß Sie das Geld daran wagen sollen.“ — Eine Postkarte an einen Romanschriftsteller lautet: „Um Gotteswillen! Kommen Sie und holen Sie den unverschämten Haufen Papier ab, den Sie mir zurückgelassen haben, damit ich ihn durchsehe.“ — Und einen Historiker neckte er mit folgenden Worten auf offener Postkarte: „Sie haben Ihr Leben auf falscher Bahn gelenkt. Sie haben nicht nötig, Geschichte zu studieren, sondern sollten schreiben lernen!“

— (Vom Chinesischen Pops.) Die Frage, ob ein Chinese seinen Pops abschneiden darf oder nicht, wenn er nicht seinen Anspruch auf gesellschaftliche und religiöse Gleichberechtigung mit seinen am Pops haltenden Landsleuten einbüßen will, ist bisher nach allgemeiner europäischer Anschauung immer in dem Sinne beantwortet worden, daß der Pops als das persönlichste Attribut der Söhne des Himmlischen Reiches sakrosankt und unverleßlich sei. Es ist deshalb nicht interessant, aus dem Munde eines Chinesen selbst zu erfahren, daß diese weitverbreitete Meinung irrig ist und daß kein Chinese daran denkt, seinen Landsmann in Acht und Bann zu tun, wenn er sich seinen Pops abgeschnitten hat. Die Frage wurde neuerdings bei Gelegenheit der Gründung der „Bow Wong Boy“-Gesellschaft in Washington wieder angeschnitten, die sich die Reformierung Chinas zur Aufgabe gemacht hat. Viele Chinesen, die dieser Gesellschaft beitraten, haben sich des Popses entledigt, und die allgemeine Aufmerksamkeit, die dieser Schritt erregte, hat den chinesischen Gesandten in Washington Chentung-Diang-Cheng veranlaßt, sich über diesen Punkt zu äußern. Danach existieren in China weder in religiösen oder moralischen noch in Gesetzesvorschriften irgend welche Andeutungen, die sich über die Gewohnheit des Popsstragens auslassen. Vielmehr handelt es sich dabei ganz um eine Sache der Gewöhnung und des Geschmacks. Infolge einer Jahrhunderte alten Tradition tragen die Chinesen den Pops, was aber nicht hindert, daß in China selbst viele Chinesen mit kurzem Haar herumlaufen, ohne besonders aufzufallen.

— (George W. D'Reilly.) Wie aus Washington gemeldet wird, ist Herr George W. D'Reilly verunglückt und liegt im Sterben. Die Mitwelt hat bisher von George W. D'Reilly noch nicht viel zu hören bekommen, er hat aber eine interessante Episode in seinem Leben hinter sich, die beinahe zu internationalen Verwicklungen geführt hätte. Vor einigen Jahren hatte man ihn als amerikanischen Konsularagenten nach Zanzibar geschickt. Dort ärgerte es ihn nicht wenig, daß die Königin dieser vormals deutschen Insel mit ihrem „Postkarte“

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„In diesem Falle doch!“ unterbrach ihn der Advokat mit entschlossener Festigkeit. „Ich zweifle an der Geistesstörung meiner Schwester, ich werde der Staatsanwaltschaft meine Gründe für diese Zweifel berichten und strenge Untersuchung fordern! Die Gründe sind so schwerwiegend, daß ihnen Folge gegeben werden muß, und von dem Gutachten der Ärzte erwarte ich die sofortige Erfüllung meiner Forderung.“

Der Doktor hatte sich von seinem Sitze erhoben, seine Brauen zogen sich drohend zusammen, mit großen Schritten durchmaß er einige Male das Zimmer, um seiner Erregung Herr zu werden.

„Der Untersuchung, mit der Sie mir drohen, kann ich mit aller Ruhe entgegensehen“, sagte er nach einer Pause. „Es wäre besser gewesen, Sie hätten diese Drohung und auch diese beleidigenden Zweifel nicht ausgesprochen. Solche Beleidigungen erbitten nur, und wollte ich Ihnen nun mit derselben Heftigkeit entgegentreten, so könnte ich Ihnen viel Arbeit und Ärger bereiten, ohne daß Sie Ihren Zweck erreichten. Die Frau Baronin ist noch nicht völlig geheilt; sie ist allerdings ruhiger geworden, aber große Aufregungen können einen Rückfall herbeiführen, und diese Aufregungen sind unvermeidlich, sobald sie sich wieder draußen befindet. Als Arzt muß ich mich dieser Entlassung widersetzen, als Mensch kann ich sie zugeben, wenn ich die Gewißheit habe, daß meine Patientin draußen Schutz und Hilfe findet.“

in paradiesischem Kostüme stets so nahe dem Konsulat zu baden beliebte. Was tut O'Reilly? Er ladet seine Kiste mit Salz und schießt derartig ungakant auf die Königin, daß Ihre Majestät etliche Tage weder sitzen noch liegen konnte. . . Daraufhin stellte die Königin das Baden ein und O'Reilly wurde schleunigst nach Washington zurückberufen. Seitdem hat er nie wieder geschossen!

— (Die Liga der Apfelfresser.) In Amerika, dem Lande der seltsamen Vereinsgründungen, ist der Bund der „Apple consumers“ einer der merkwürdigsten, aber auch einer der blühendsten, den er zählt, obwohl er erst vor einigen Monaten gegründet wurde, jetzt schon fast 60.000 Mitglieder. Um die in den Vereinigten Staaten schon sehr bedeutende Apfelbaumkultur zu fördern und gegen die Invasion der kanadischen Apfel den Kampf aufzunehmen, verlangt die Liga von ihren Mitgliedern, daß sie sich nur verpflichten, während der Apfelzeit täglich je zwei Äpfel — roh, gekocht oder gebraten — zu essen und im Restaurant, im Hotel oder auf der Reise, kurz bei allen möglichen Gelegenheiten, amerikanische Äpfel zu verlangen. Die Bemühungen der Freunde des amerikanischen Apfels sollen bereits jetzt greifbare Resultate geliefert haben, denn der Apfel ist von einem Ende der Union bis zum anderen die Modefrucht geworden und die Besitzer der kalifornischen Obstgärten konnten schmunzelnd konstatieren, daß sich ihre Einnahmen im Laufe eines Jahres mehr als verdoppelt haben.

— (Die laufenden Käseforten.) Nach der neuesten Mode gekleidet, ein Monotel im Auge und die Welt sehr von oben herab betrachtend, betrat, so wird der „Tägl. Rundschau“ aus Paris berichtet, ein Herr einen Butterladen in der Rue de Vaugirard. Der Inhaber der Firma sprang sofort hinter den Ladentisch, um den vornehmen Kunden persönlich zu bedienen, aber der Gentleman winkte mürrisch ab und sagte: „Lassen Sie nur — ich mache das schon allein!“ Dann fuhr er phlegmatisch fort: „Ich bin nämlich vom Polizeipräfekten geschickt. Es handelt sich um die neuen Taxameter. Ihre Käseforten laufen — unmerklich zwar, aber sie laufen! Daher müssen sie mit dem neuen Begemesser versehen sein.“ Sprach's und nahm kleine rote Fähnchen aus der Tasche, die er in größter Seelenruhe in die Camemberts, Roqueforts und Schweizer Käse pflanzte. Sprachlos hatte der Käsehändler diesem Beginnen zugesehen; dann aber riß ihm der Geduldsfaden. Krebsrot vor Wut schrie er den seltsamen Fremdling an: „Aber Sie verderben mir ja die ganze Ware, Herr!“ — „Um solche Kleinigkeiten kann sich die Behörde nicht kümmern“, erwiderte der andere mit eisiger Stille und setzte seine Arbeit ruhig fort. — „Zum letzten Male, Herr, frage ich Sie, ob Sie aufhören wollen?“ brüllte der Käsehändler, der inzwischen selbst käseweiß geworden war. Ein verächtlicher Blick und ein geringschätziges Achselzucken waren die einzige Antwort des unheimlichen Gastes. Da verlor der Käsehändler den letzten Rest von Selbstbeherrschung; er nahm vom Ladentisch einen großen Weichkäse und flatschte ihn dem Vertreter des Polizeipräfekten mitten ins Gesicht. Der blieb aber die Antwort nicht schuldig und bombardierte nun seinerseits den Käsehändler mit verschiedenen Sorten mehr oder

minder wohlriechender Käse. Vor und in dem Laden hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die johelnd und jubelnd dem homerischen Kampfe zusah. Da — ein Schlag, ein Stoß, und beide Kämpen lagen in einer Eiertüte. Mit Eiweiß und Eigelb beladelt, wanderten sie dann selbender zur Polizei. Hier klärte sich die Sache auf: der Taxametermann war ein im Revier bekannter harmloser Narr, und da seine Familie, die als sehr reich gilt, sich bereit erklärte, den angerichteten Schaden wieder gutzumachen, ließ man den Armen frei.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Über den Unterricht in der Handelslehre.

Mitgeteilt von Rudolf Segal.

(Fortsetzung.)

Dieser Gesamtzweck freilich erfordert das richtige Verständnis. Wenn es sich lediglich darum handelte, daß der Schüler beispielsweise bereits die ausländischen Geld- und Währungssysteme kenne, wenn er später mit denselben bei Briefen, Fakturen und Buchungen operieren wird, daß er wisse, was Wechselkurs sei, bis er die Arbitrage erlernt, daß er mit den Einrichtungen der Börse vertraut sei, wenn er sich mit der Buchung und Kalkulierung von Wertpapieren befaßt und die Einrichtungen der Postsparkasse verstehe, wenn er die Zahlungsvermittlung durch dieselbe lernen soll usw., genügt es schließlich auch, wenn ihm die erforderlichen Kenntnisse erst an der betreffenden Stelle beim Unterrichte in der Buchführung, Korrespondenz oder im kaufmännischen Rechnen geboten würden. Allein es steht etwas viel Wichtigeres in Frage. Nur die Minderzahl der Schüler unserer ozeanischen Handelsakademien — und ich weiß gut, daß auch vieler anderer — entstammt aus Kaufmanns- oder Industriellenfamilien, in welchen sie schon von Kindheit an mehr oder minder Gelegenheit finden, sich insofern persönlicher Berührung, Gesprächen und unmittelbarer Betrachtung ein Stück des zugehörigen Lebens, seiner sachlichen Handlungen und Hilfsmittel vorzustellen. Sie haben vor den übrigen den Vorteil, daß sie schon ein Bild jener Lebenssphäre, mit welcher sie sich im schulmäßigen Lernen befassen werden, von Haus aus mitbringen und somit auch die Möglichkeit haben, leichter in den Lehrstoff einzudringen. Doch selbst diese an sich wertvolle Erfahrung, die für den begabten Schüler eine Erleichterung bedeutet, was am häufigsten bei jüdischen Schülern betrachtet werden kann, pflegt doch häufigst und oberflächlich und stets freilich bloß partiell zu sein. Die besagten Schüler haben höchstens in einem Ausschnitt des großen Kreises des Handelswesens Einsicht genommen. Die übrigen aber nicht einmal das und wenn ihnen ein hoher Grad geistiger Frische für entsprechend rasches und plastisches Auffassen abgeht, so wird ihnen Buchführung, kaufmännisches Rechnen und Korrespondenz zu einem matten Schema. Sie eignen sich diese Dinge bis zu einem hohen Grade von Geläufigkeit an, aber sie gleichen Monteuren, die es verstehen, ein Dynamo richtig und präzise zusammenzusetzen, ohne eine Ahnung von der physikalischen Natur der Elektri-

zitätsströme zu besitzen. Gerade deshalb ist es von so großer Wichtigkeit, daß der Schüler, wenn er in die speziellen handeltechnischen Operationen eingeführt wird, bereits eine konkrete Vorstellung, ein frisches Bild des Lebens und der Verhältnisse besitze, an welche diese Operationen anknüpfen, eine Einsicht in die Zusammenhänge, Zwecke und Verursachungen gewonnen habe. Es soll und darf nicht gewartet werden, daß er nach Erlernung der handelsmännischen Fachbetätigungen, dann in der Praxis erst, in irgend einem Milieu, in welches er gerade hinein kommt, durch mühsame Empire den Zusammenhang dieser Bestätigungsformen mit bestimmten Bedürfnissen und Richtungen des Verkehrslebens herausfinde. Ich halte fest an der Ansicht, daß es keinen zwingenden Grund gibt, an das Angeborensein, beziehungsweise die Vererbung kaufmännischer Begabung zu glauben. Wo diese sogenannte Begabung vorhanden ist, findet man in Einflüssen frühzeitiger Erfahrung, Anschauung und Berührung, sowie ihr durch diese geweckte Richtung des Interesses eine voll ausreichende, natürliche, weil näher liegende Erklärung. Und aller Unterricht hat schließlich doch nur den einen ökonomischen Zweck, dem Schüler das konzentrierte Ergebnis einer Menge fremder Erfahrung zu bieten. Ich denke hier zunächst gar nicht an gewisse Grundsätze des Handels als vielmehr an die Erfahrung an Tatsachen, Verhältnissen, Beziehungen, Ursachen. Die Kunst des guten Lesebuches besteht darin, diese Tatsachen und Beziehungen zweckmäßig und charakteristisch zu gruppieren und zu beschreiben, die Kunst des Lehrers wiederum darin, sie plastisch, anschaulich zu erklären, soweit nur möglich bei denkender Mittätigkeit des Schülers. Das besagt, daß nicht lediglich auf den abstrahierenden Verstand, sondern zugleich auf die Einbildungskraft des Schülers eingewirkt werden muß (jeder Leser versteht diesen Ausdruck richtig!), damit er jede Erscheinung des Handelslebens, mit der er sich befaßt, vor seinem geistigen Auge in möglichst konkreter Lebendigkeit der Vorgänge und Connexe ablaufen sehe. Warum versteht manchmal ein Absolvent der Handelsakademie die praktischen Grundlagen des Wechselwesens besser als ein mit dem Wechselrecht intim vertrauter und zur Lösung subtiler einschlägiger Rechtsfragen vollkommen befähigter Jurist? Weil jener die Dinge mit Hilfe von Bildern des konkreten Lebens lernt. Er sieht sozusagen den Wechsel aus einem bestimmten Handelsgeschäfte entstehen, bringt dies in den rücksichtlich dieses Wechsels auszutauschenden Briefen, bei der Abfassung der Faktura, bei den entsprechenden Buchungen zum Ausdruck; er verfolgt den Wechsel zum Eskompte, bemerkt, wie aus dieser Ursache ein Zudosament entsteht; er begleitet durch Korrespondenz und dgl. die Präsentation, den Protest usw. Allein, was vom Wechsel gilt, hat eigentlich von allen Erscheinungen des Handelslebens zu gelten, deren Kenntnis die Handelsschule vermitteln sollte, alles soll sich dem geistigen Auge des Schülers in lebendiger Konkretheit der Gestaltungen und Zusammenhänge darstellen. Und dies eben ist die echte und rechte Mission der Handelslehre, schon im voraus den Schüler zu lehren, alle Glieder des Verkehrslebens mit möglicher konkreter Plastizität ohne abstrakten Ballast zu durchblicken und zu erfassen. Freilich ist das keine leichte Aufgabe weder für das Lehrbuch noch für den Lehrer, und ich glaube fest, daß es weit schwieriger ist, ein gutes Lehrbuch der Handelslehre zu schreiben, als ein sehr gutes über kaufmännisches Rechnen oder Buchführung zu verfassen, weil für die Handelslehre eine umfassende Übersicht über die gesamte Materie der Handelstechnik, kritische Auswahl und plastische Kraft in Darstellung und Charakteristik notwendig ist.

Es erübrigt die Frage, wie der erhobene Forderung der neue Lehrplan entspricht. Ich habe bereits betont, daß ich in demselben einen großen, verdienstvollen Fortschritt erblicke. Es ist nicht zu vergessen, daß die bisherigen Lehrpläne und Schulbücher in dieser Beziehung überhaupt ohne jede Direktive, von einem höheren Gesichtspunkte aus, abgefaßt waren. Der erste diesfällige Versuch liegt doch erst im neuen Lehrpläne vor. Trotzdem liegt die Möglichkeit nahe, daß bei aller klar konzipierten allgemeinen Tendenz die Einzelausführung der Stoffbehandlung im Baue einiger bisher als mustergültig betrachteter, an sich vielleicht wertvoller Lehrbücher gelitten ist.

(Fortsetzung folgt.)

Gipfelerinnerungen.

Von Dr. Josef Tominek.

(Fortsetzung.)

II.

Väterchen Triglav ist ein ganz eigener Berg. „In deinen Klüften wohnt die graue Sage, es klingt ihr Sang so trüb und doch so traut“ . . . singt Baumbach von ihm. Der höchste zu sein und bejungen wie nicht bald ein Gipfel in den Alpen, das

„Weshalb so eilig?“

„Weil ich heute noch meine Rückreise antreten muß, auf der mich meine Schwester begleiten soll.“

Der Arzt stand eine Weile im Nachdenken versunken; der Ausdruck seines Gesichtes ließ nur zu deutlich erkennen, daß die Ruhe, die er zeigte, erzwungen war.

„Kommen Sie mit“, sagte er endlich, und Steinfelder folgte ihm ohne Zögern.

Sie durchschritten einige Korridore, dann blieb der Arzt vor einer Tür stehen.

„Sie werden sich überzeugen, daß dieses Haus kein Gefängnis ist“, sagte er spöttisch, indem er anklopfte, „die Tür ist unverschlossen.“

Im nächsten Augenblicke stand der Rechtsanwalt seiner Schwester gegenüber; sie hatte sich von ihrem Sitze erhoben; Mißtrauen spiegelte sich in dem Blicke, mit dem sie ihn betrachtete.

„Kennst du mich nicht mehr, Gundel?“ fragte er, die Arme ausbreitend.

Ein Freudenruf entfuhr ihren Lippen, sie eilte an seine Brust und hielt ihn fest umschlungen.

„Endlich kommst du“, sagte sie mit bebender Stimme. „Wie lange hast du mich vergeblich warten lassen, teurer Bruder! Aber nun nimmst du mich mit, nicht wahr? Fort aus diesem Gefängnis, hinaus in die Freiheit, damit ich nach meinem Kinde forschen und seine Rechte sichern kann!“

„Ja, du sollst mich begleiten, heute noch“, erwiderte er, indem er sich in der Zelle umschaute.

Er mochte sich diese Zelle wohl anders vorgestellt haben, denn Erstaunen spiegelte sich in seinen Zügen, als er sah, wie freundlich und komfortabel sie ausgestattet war.

(Fortsetzung folgt.)

„Diese Gewissheit gebe ich Ihnen.“

„Ich weiß das“, fuhr der Doktor fort, „ich komme Ihnen mit Vertrauen entgegen, trotzdem Sie mich ohne Grund in beleidigender Weise angreifen. Wenn die Familienverhältnisse so liegen, wie Sie sie geschildert haben, dann täten Sie besser, Ihre Schwester hier zu lassen; sie ist hier keinen Verfolgungen ausgesetzt und in jeder Weise gut aufgehoben. Sie könnten unterdessen in ihrem Namen den Kampf allein ausfechten, ihr blieben dadurch Aufregungen erspart.“

„Und meine unglückliche Schwester bliebe eine Gefangene?“, erwiderte der Rechtsanwalt kopfschüttelnd.

„Ich kann mir denken, wie sehr sie sich nach Freiheit sehnt; ich werde nicht ruhen —“

„Nun, wie Sie wollen!“ unterbrach ihn der Arzt abermals. „Als Bruder sind Sie der natürliche Vormund Ihrer Schwester, und ich für meine Person habe keine Lust, mich in Prozesse einzulassen und mir ohne Not Ärger zu schaffen. Andererseits aber warne ich Sie ernstlich vor öffentlichen Äußerungen und Behauptungen, die meine Anstalt in Mißkredit bringen können. Ich bin mir bewußt, daß ich nur meine Pflicht getan habe und daß meine Patienten mir Dank schulden für die aufopfernde Liebe, mit der ich mich ihrer annehme. Wie gesagt, ich kann die Frau Baronin entlassen, weil ich weiß, daß sie unter fremd Schutz stehen wird, aber ich fühle mich auch verpflichtet, Sie auf die schwere Verantwortung aufmerksam zu machen, die Sie damit übernehmen.“

„Diese Verantwortung macht mir keine Sorge“, sagte der Advokat, den kühlen, entschlossenen Ton noch immer beibehaltend. „Ich wünsche, daß die Entlassung heute noch erfolgt.“

(Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht vom 13. auf den 14. d. M. wurden in Gradedydorf Nr. 18 die auf dem offenen Dachboden aufbewahrten Stoffe gewaltsam erbrochen. Es wurden daraus entwendet: dem Maurergehilfen Ignaz Pahor 17 K Geld, dem Rudolf Kerpan 150 K, eine Nadeluhrkette samt einem mit drei grünen Steinen besetzten Anhängel, dem Karl Mozetič 36 K, und dem Knechte Franz Podobnik 4 K, ein Revolver mit 50 Patronen, eine Winterjoppe, ein Rasiermesser und eine Mundharmonika. Tatverdächtig erscheint ein früher dort bedienstet gewesener Knecht. — Einem Wirte wurden im Laufe des heurigen Sommers 7 Klasten weichen Holzes und 300 Holzbündel, die er auf dem Golovec lagern ließ, entwendet. Fünf tatverdächtige Personen wurden von der Polizei ausgeforscht.

(Wieder ein Zusammenstoß mit einem elektrischen Motowagen.) Gestern abends fuhr der elektrische Motowagen vom Südbahnhof gegen die Post und stieß unweit des Bayrischen Hofes an einen Bauernwagen, der neben dem Geleise fuhr und trotz des starken Glockenzeichens des Motorführers nicht auswich. Ein weiterer Unfall geschah nicht; der verursachte Schaden ist unbedeutend.

(Im Bette tot aufgefunden.) Heute früh fanden die Rauchfangkehrergehilfen des Rauchfangkehrermeisters Johann Brhovec, Petersstraße Nr. 50, ihren Genossen, den im Jahre 1851 in Krainburg geborenen Johann Selko tot im Bette liegen. Der Verstorbene war schon seit einiger Zeit kränklich. Der herbeigerufene Polizeiarzt, Herr Dr. Jllner, ließ die Leiche in die Totenkammer zu St. Christoph überführen. Behufs Konstatierung der Todesursache wird eine polizeiliche Leichensektion stattfinden.

(Verschwunden.) Gestern nachmittags ist der am Alten Markt Nr. 28 etablierte Graveur Nikolaus Janič nach Hinterlassung bedeutender Schulden samt seiner Familie unbekannt wohin abgereist.

(Von der Wocheiner Bahn.) Über das Projekt für die Verlegung der Bahnlinie vom Kilometer 13.750 bis Kilometer 16.604 der Teilstrecke Wfling-Bocheiner-Feistritz der im Baue befindlichen Wocheiner Bahn findet die politische Begehung in Verbindung mit der Enteignungsverhandlung am 6. Oktober nach Bedarf an den folgenden Tagen statt. Näheres hierüber enthält die Kundmachung im Amtsblatte. — o.

(Kontrollversammlung für die Landwehr.) Im Verwaltungsbezirke Littai findet die heutige Kontrollversammlung für die Landwehr an nachstehenden Tagen des Monats Oktober statt und zwar: 1.) Am 15. Oktober um 9 Uhr Vormittag im Gerichtsgebäude zu Weichselburg für sämtliche zum Gerichtsbezirke Weichselburg gehörigen Ortsgemeinden; 2.) am 17. Oktober um 9 Uhr Vormittag im Gasthause Rajovic in Gradec bei Littai für die Ortsgemeinden Hötitsch, Watsch, Randerische, Roßbüchel, Littai, Kresnič, Trebelen, Gradische, Moräntsch, Billichberg, Mariatal und Sankt Martin des Gerichtsbezirkes Littai; 3.) am 18. Oktober um 9 Uhr Vormittag im Gasthause Medved in Sagor für die Ortsgemeinden Arschische, Kolowrat, Kotredesch, Sagor und St. Lamprecht des Gerichtsbezirkes Littai. — Die Nachkontrollversammlung findet am 28. und 29. November um 9 Uhr Vormittag in der Landwehrkaserne in Laibach statt. — ik.

(Schadenfeuer.) Am 11. d. M. zwischen 3 und 4 Uhr morgens brach im Hause des Besitzers Matthias Zabel in Zursiče, Gemeinde Grafenbrunn, ein Schadenfeuer aus, welches das Haus, das Wirtschaftsgebäude, die Einrichtungsgegenstände sowie die Lebensmittel- und Futtermittel einäscherte. Durch das rasche Eingreifen der Ortsbewohner wurde die Weiterverbreitung des Feuers verhindert und dasselbe gelöscht. Der verursachte Schaden wird auf 11.000 K geschätzt, die Versicherungssumme beträgt indessen 13.000 K. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht festgestellt. — f—

(Im Steinbruche verunglückt.) Am 6. d. M. vormittags wollte, wie man uns aus Loitsch mitteilt, der Bergknappe Johann Bončina aus Zbria in seinem gepachteten und in der Leopoldvorstadt der Stadt gelegenen Schottersteinbruche unter Mithilfe der Bergknappen Josef Močnik, Johann Polansček und Johann Pantar eine große Steinmasse, die abzurufen drohte, mit Pulver absprennen. Als die Obgenannten das Sprengloch fertig gehohlet hatten, löste sich plötzlich die ungefähr 30 Kubikmeter betragende Steinmasse los und riß die obgenannten vier Bergknappen sowie den neun Jahre alten Josef Močnik und den elfjährigen Leopold Polansček, welche beiden Knaben den Bohrarbeiten zugehauert hatten, zehn Meter in die Tiefe hinab. Hierbei wurde der Knabe Josef Močnik von der abstürzenden Felsmasse gänzlich verschüttet und war, als man ihn später aus der abgestürzten Masse herausgab, schon tot, während alle anderen, bis auf den Pantar, nur leicht beschädigt wurden und sich selbst aus der Steinmasse herausarbeiten konnten. — r.

(Eine 96jährige Giftmischerin.) Aus Eilli, 12. d. M., wird gemeldet: Vor dem Schwurgerichte stand heute die 96jährige Bettlerin Marie Samnikar

unter der Anklage des versuchten Giftmordes. Die Greisin lebte gemeinsam mit ihrer 60jährigen Nichte gleichen Namens. Da die alte Frau kleine Hausdiebstähle sich zuschulden kommen ließ, kam es öfters zu Streitigkeiten. Am 11. Mai fand die Nichte, daß das Kraut, das sie essen wollte, mit einem bitterlich schmeckenden Pulver versetzt war. Sie erstattete hievon die Anzeige und es ergab sich, daß die Tante das Kraut mit Arsenik vergiftet hatte. Die Angeklagte, welche die Gerichtsärzte als geistig völlig normal und zurechnungsfähig bezeichnet hatten, war der Tat geständig. Die Greisin wurde unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt.

(Der bekannte Maler Blaho Bukovac) wurde zum außerordentlichen Professor an der Kunstakademie in Prag ernannt.

Telegramme

**des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Der russisch-japanische Krieg.**

Petropavlovsk auf Kamtschatka, 14. September. Seit 28. Mai erschienen in den Mündungen der Flüsse auf Kamtschatka japanische Schoner. Mitte Juni landete in den an der Ostküste der Halbinsel gelegenen Ortschaften Jawino und Walgino der japanische Leutnant Gunohiji mit 150 Marinejoldaten und Geschützen. Die Japaner plünderten die Ortschaften, vertrieben die Bewohner und verbreiteten Proklamationen mit dem Befehle, die Oberhoheit Japans anzuerkennen. Sie hielten auf dem Dache der Kapelle in Jawino die japanische Flagge und verkündeten durch Anschläge, daß dieses Territorium nun Japan gehöre. Wer dies nicht anerkenne, werde getötet. Am 13. Juni wurde aus Petropavlovsk ein dort zufällig liegendes Segelschiff unter dem Kommando des Leutnants Schab mit 100 Mann Miliz abgefordert und aus Bolscherjez ging eine 100 Mann starke Abteilung unter dem Befehle eines Unteroffiziers zu Land ab. Am 20. Juni vereinigten sich beide Abteilungen unweit Jawina, schlugen die Japaner und nahmen den Führer, den Leutnant Lettschi-Bundsi, gefangen. Wir verloren 1 Toten und 4 Verwundete, die Japaner 17 Tote. Ihre Verwundeten nahmen sie mit sich. Die Flagge und der Anschlag wurden entfernt. Die Russen verbrannten fünf japanische Schoner und töteten im ganzen 70 Japaner.

London, 14. September. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“, der bisher im japanischen Hauptquartier weilte, meldet aus Tientsin, die Japaner hätten ihre Verluste bei Liaojang offenbar zu niedrig angegeben; sie hätten eher 30.000 als 17.000 Mann verloren. Der Korrespondent fügte hinzu, für die Behauptung über die Verwendung von Dumdum-Geschossen seitens der Russen sei keinerlei Beweis erbracht.

Tokio, 14. September (3 Uhr nachmittags). General Oyama berichtet, daß eine beträchtliche russische Abteilung im Süden des Hunflusses zurückgeblieben sei und daß die Russen die Höhen auf beiden Seiten des Liaoflusses bei Tieling verchanzen.

Petersburg, 14. September. (Offiziell.) Ein Telegramm des Generals Stöbel an den Kaiser vom 28. August meldet: Gestern um 3 Uhr früh griffen die Japaner während eines heftigen Gewitterregens unsere Stellungen auf dem linken Flügel, sowohl ein Fort als auch den Berg Studantschan an. Der Angriff wurde auf allen Punkten zurückgeschlagen. Unsere Verluste sind unbedeutend. Drei Soldaten wurden getötet, zwei Offiziere und 98 Soldaten verwundet. Alle Verwundeten wurden aufgelesen und werden gut gepflegt. Die Leichen der Japaner werden von unseren Truppen bestattet; doch erschwert uns der Feind diese Arbeit, indem er auf die mit der Rotenkreuz-Flagge ausgesendeten Sanitätsjoldaten schießt. — Ein zweites Telegramm des Generals Stöbel lautet: Heute nacht unternahm der Feind einen gleichzeitigen Angriff gegen die hohen und langen Berge, sowie die in nächster Nähe befindlichen Befestigungen. Die Ketten der feindlichen Vorhut wurden durch unsere Aufklärungstruppen rechtzeitig entdeckt und es wurde das Feuer gegen sie sowie gegen die feindlichen Batterien eröffnet. Eine feindliche Kolonne, welche hinter der Vorhut vorrückte, geriet auf Flatterminen, die automatisch zur Explosion gebracht wurden. Viele Japaner fielen in die Luft. Binnen einer Stunde war der Angriff zurückgewiesen. Unsere Verluste sind unbedeutend: ein Offizier und 7 Mann wurden verwundet.

Paris, 14. September. Der Korrespondent des „Echo de Paris“ meldet aus Petersburg: In der Umgebung des Kaisers wird das Gerücht von einem Rücktritte des Statthalters Mergjev für unglaubwürdig gehalten. Mergjev werde erst nach Petersburg zurückkehren, wenn General Kuropatkin genötigt sein wird, bis Charbin zurückzugehen, denn man halte

es in der Tat für unmöglich, daß Mergjev dann sein Hauptquartier in Irkutsk aufschlagen könnte.

Tokio, 14. September. General Rodzu berichtet, daß der heftigste Kampf, an welchem seine Armee bei Liaojang beteiligt war, am 3. d. stattfand. Das zweite Regiment, welches zwei Regimentsführer und vier Bataillonsführer hintereinander verlor, machte einen fast hoffnungslosen Sturm auf die russische Stellung bei Zusangjao und es gelang, den Feind aus den Verchanzungen zu vertreiben. Die Japaner hatten keinen höheren Offizier mehr als solche vom Range eines Hauptmannes. Ein Offizier namens Joganri übernahm das Kommando des 20. Regiments und ging an der Spitze seiner Leute unter Hurra-Rufen zum Angriff über. Die Reserven füllten ohne Zaudern die Lücken der Angriffslinie. Die Leute bernüchtigten weder Drahtgitter noch andere Hindernisse, als sie unter Hurra-Rufen die russischen Festungswerke stürmten. Ein Bataillon verlor sämtliche Offiziere. Ein Gefreiter übernahm das Kommando. Die Verluste des Regiments betragen 1200 bis 1300 Mann. Trotz der Ermüdung der Truppen wurde die Verfolgung der Russen bei Sonnenaufgang fortgesetzt. Der Mangel an Brücken zwang die Japaner am Südufer des Taitiho Halt zu machen.

Opfer von Kannibalen.

London, 14. September. Der Liverpooler Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, daß acht Leute der Mannschaft des an der Küste von Neuguinea gescheiterten Schiffes „Seaburth“ wahrscheinlich das Opfer von Kannibalen wurden. Sieben andere Matrosen konnten gerettet werden.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Herbst, Dr. Erprobte Schutzmittel, K 1.20. — Ullen berg, Dr. E., Taschenbuch und Repetitorium der allgemeinen Botanik, K 3. — Fröhlich, Dr. F., Radiumstrahlen, K — 96. — Kovarik Dth., Chronik des österr. sechsten Kärassier-Regiments 1701—1867, K 3.60. — Benson E. F., The Challoners, K 1.92. — Hagn H., Schuß von Eisenkonstruktionen gegen Feuer, K 2.40. — Girsch, Dr. W., Die Prostitution der deutschen Kunst, K — 36. — Keller K., Die Atmosphäre ein elektropneumatischer Motor, K 2.40. — Brasil F., Die Turbinen und deren Regulatoren an der Weltausstellung in Paris 1900, K 2.88. — Weise P., Im Westend-Hotel, K — 60. — Korolento W., In der Nacht, — 60. — Roel A., Fesseln, K — 60. — Foley Charles, Tragödien der Russen, K — 60. — Blüthgen W., Jahrbuch der bildenden Kunst 1904, geb., K 7.20. — Fätsche G. W., Immanuel Kants Logik, K 2.40. — Leibniz, G. W. v., Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand, K 7.20. — Engler E. und Weißberg F., Kritische Untersuchungen über die Vorgänge der Autooxydation, K 7.20. — Sauerhering, Dr. F., Geschichtsbilder aller Zeiten und Schulen, K 2.88. — Sauerhering, Dr. F., Genrebilder von Meisterhand, K 3.60. — Sauerhering, Dr. F., Bildnisse von Meisterhand, K 4.20. — Burckhardt J., Geschichte der Renaissance in Italien, K 14.40. — Burwinkel, Dr. D., Die Geschlechtskrankheiten, K 1.20. — Orłipski, Dr. Ed., Syphilis, Syphilisheilung, K 2.40.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angelommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 14. September. Kolben, Ingenieur; Meier, Professor, i. Familie; Singer, Eichele, Sabathil, Fantona, Schwibhofer, Dohs, Epstein, Weiß, Reich W., Reich B., Grader, Zerjabel, Stovisek, Steiner, Astele, Wien. — Kineli, Ingenieur, W. Feistritz. — Reisinger, Ingenieur, i. Fran. Arab. — Obad, Privat, Agram. — Frankfurter, Beamter, Graz. — Baron Cirheimb, k. u. k. Oberst d. R., Marburg. — v. Holecek, k. u. k. Generalmajor, Stein. — Janotta, k. k. Bezirkshauptmann, i. Fran. Neustadt — Runk, Kassier, W. Feistritz. — Drujovic, Privat; Luzatto, Kfm., Triest. — Zieber, Egon, Studenten, Neubegg. — Dr. Kerzmann, Steuerinspektor, Eilli. — Kolomann, Kfm., Prod. — Curcin, Kfm., Pancesova.

Verstorbene.

Am 13. September. Otto Grum, Kanzleigehilfensjohn, 6 Tage, Ehringasse 19, Vitium cordis. — Theresia Marinček, Kesselschmiedsgattin, 53 J., Spartaflastraße 4, Carcinoma uteri. Am 14. September. Anna Rozman, Arbeiterin, 58 J., Karolinengrund 52, Darmtuberkulose. Im Zivilspitale: Am 11. September. Lukas Tominc, Steueramtsdiener, 52 J., Carcinoma oesophagia. — Johanna Derencin, Keuschlerstochter, 13 J., Combustio, Paralysis cordis. — Marianna Globocnik, Keuschlerstochter, 14 J., Erysipelas acuta. Am 12. September. Johanna Polajner, Zmwohnersgattin, 52 J., Apoplexia cerebri.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
14.	2 U. N.	733.4	19.3	windstill	bewölkt	
	9 U. M.	732.2	16.6	NO. schwach	Regen	
15	7 U. F.	731.1	15.2	N. mäßig	bewölkt	75.8

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 17.7°, Normale: 15.0°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

